

Materialherstellung) aus. Im Untersuchungs- und Strafverfahren gelang es ihnen wenigstens teilweise, sich als unpolitische, durch Ehe-, Liebes-, Freundschaftsbeziehungen motivierte Helferinnen darzustellen, sich so einem traditionellen, zur NS-Ideologie passenden Frauenbild der Ankläger und Richter anzunähern und dadurch als „Gehilfen“ den höchsten Strafen größtenteils zu entgehen.

Aus dem Sample der 172 wurden dann, von Anfang September 1944 bis Februar 1945, 104 Männer und 39 Frauen, also 143 Gruppenmitglieder, vor dem Volksgerichtshof angeklagt, gegen 125 ergingen Urteile, davon 11 Freisprüche, 50 (33+17) Zuchthaus- und 21 (18+3) Gefängnis- sowie 43 Todesstrafen. Zu letzteren gehörten die schon erwähnten drei gegen Frauen – eine verhältnismäßig geringe Zahl, die allerdings durch den hohen Anteil an den Zuchthausstrafen quasi ausgeglichen wurde.

Verwirrend bleibt, dass diese Zahlen der Auswahl nicht mit den einleitend genannten Gesamtzahlen übereinstimmen: Von den Verurteilten erfasst das Sample zwar alle Frauen, aber nur etwa die Hälfte der Männer. Dadurch verschieben sich einige Relationen im Geschlechter-Verhältnis. Insgesamt jedoch wirft diese Spezialstudie erhellende Schlaglichter auf die Stellung der Frauen im Widerstand ebenso wie auf das Frauenbild ihrer Verfolger.

Berlin

Jürgen Schmädke

*Gerhard Krebs*, Japan im Pazifischen Krieg. Herrschaftssystem, politische Willensbildung und Friedenssuche. (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien, Bd. 46.) München, iudicium 2010. 936 S., € 98,-.

Wie zwei Leitmotive ziehen sich die Wörter „verworren“ und „Selbstlähmung“ durch diese episch breite Beschreibung japanischer Innenpolitik in den Jahren 1941 bis 1945. Obzwar nirgends näher erläutert oder gar definiert, scheinen sie aufeinander bezogen: Das Herrschaftssystem sei verworren, da ihm ein klares „Mandat zur Bestimmung der politischen Richtung“ fehle, und folglich „lähmte“ es sich selbst, urteilt der Vf. als *historicus iudicans* (S. 201). Das Urteil begründet er in zwölf Kapiteln, einer Einleitung und einer Zusammenfassung dieser vom Seminar für Sprache und Kultur Japans der Universität Hamburg angenommenen Habilitationsschrift. Die Akteure im System gleichen dem Vf. „Schachfiguren“, die in den Kapiteln II–XII „zum Laufen gebracht werden“ sollen (S. 13). Darin (S. 77–801) folgt eine Liste einzelner Handlungen dieser Akteure nach dem

Muster: A sucht B auf, und sie bereden dieses; C beruft eine Konferenz mit E, F, G ein, und diese berät jenes. Die Anlage der Liste ist dietistisch, geordnet nach Tagen, mit gelegentlichen Vor- und Rückblenden sowie manchen Seitenblicken auf das Kriegsgeschehen irgendwo in der Welt. Die Liste führt zu dem Schluss, solange „das Kriegsglück Japan hold“ gewesen sei, seien „General Tōjō Hideki als Premier, das Militär und die Regierung nahezu unangreifbar“ gewesen (S. 802). Hatte Tōjō einfach nur Pech?

Die Darstellung hat Vorzüge. Der wichtigste besteht in dem Fokus auf die Aktivitäten des Nachkriegspremiers Yoshida Shigeru. Der Vf. löst damit sein Versprechen ein, die japanische Innenpolitik auch aus der der kriegszeitlichen Opposition darzustellen, der Yoshida angehörte. Aus der Perspektive Yoshidas erscheint manche Regierungsentscheidung weniger auf Konsens basierend, als die Auswertung amtlicher Quellen vorzugeben scheint. Folglich darf das kriegszeitliche japanische Herrschaftssystem keineswegs als Militärdiktatur gelten, wie schon zeitgenössische Autoren betonten, die der Vf. zu Wort kommen lässt.

Krebs ist in seiner Verwendung zentraler japanischer Begriffe, die er auf der Basis seiner Quellen immer wieder verwendet, ungenau. Das gilt besonders für das „Kokutai“, den „Staatskörper“. Krebs gibt die unterschiedlichen, sich auch widersprechenden Aussagen seiner Quellen kommentarlos an seine Leserschaft weiter. Dabei übersieht er, dass „Kokutai“ keineswegs nur genuin japanisch war, sondern während der Meiji-Zeit unter dem Einfluss biologistischer europäischer Staats- und Gesellschaftstheorien, etwa im Werk von Katō Hiroyuki, umgeprägt wurde.

Heuristisch kontraproduktiv ist die Entscheidung des Vf.s, seiner Darstellung Ego-Dokumente zugrunde zu legen, mithin Tagebücher, Memoirenliteratur und einige Briefe. Unter Nichtbeachtung der Diskussion um den Aussagewert dieser Quellengattung (W. Schulze) postuliert Krebs, Tagebücher und Memoiren könnten Quellen zur Analyse eines „Herrschaftssystems“ und der „politischen Willensbildung“ in diesem sein. So leitet er aus diesen Quellen unverbundene Wahrnehmungen Einzelner ungefiltert weiter. Statt einer „Analyse“ eines „Herrschaftssystems“ präsentiert er Gedankenketten und Beobachtungen Einzelner, auch Klatsch und Tratsch (z. B. S. 131 f.). Mitunter geht Krebs so weit, Meinungen Einzelner in den Wahrnehmungen anderer wiederzugeben und dann diese Wahrnehmungen als Tatsachen auszugeben (z. B. S. 339, 356, 566–568).

Die Ergebnisse des Achtung gebietenden Sammelns des Vf.s sind mager. Er zieht keine neuen Quellen heran, sondern stützt sich auf seit langem zugängliche und ausgewertete archivalische Quellen sowie auf gedrucktes

Material, das seit mindestens zwanzig Jahren vorliegt. Den Vf. als Neurankeaner zu bezeichnen, bedeutete eine Geringschätzung der synthetisierenden Leistungen dieser Forschergeneration. Krebs ist nicht einmal Faktograf, da er im Wesentlichen in Wahrnehmungen aus Ego-Dokumenten schwelgt. Den hohen analytischen Anspruch, den er artikuliert, löst er nicht ein. Wichtige Fragen nach den Gründen des Pazifischen Kriegs, den Bedingungen seiner Führung und den Umständen seiner Beendigung, sämtlich Gegenstände weitreichender wissenschaftlicher Kontroversen, stellt er nicht.

Tsukuba, Japan

*Harald Kleinschmidt*

*Stefan Müller*, Gewerkschafter, Sozialist und Bildungsarbeiter. Heinz Dürrbeck (1912–2001). Essen, Klartext 2010. 567 S., € 39,95.

Diese voluminöse Monographie rekonstruiert den Lebensweg eines Gewerkschaftsfunktionärs, der zwar mehr als zwei Jahrzehnte lang dem engeren Vorstand der IG Metall angehörte, aber nicht als eine prägende Gestalt in die deutsche Gewerkschaftsgeschichte einging. Warum er dennoch sehr akribisch dessen Biografie nachzeichnet, begründet der Autor mit prinzipiellen Überlegungen zu den Möglichkeiten und Grenzen individuellen Handelns in Großorganisationen, mit generationsspezifischen Überlegungen zu seinem Hauptakteur und mit Blick auf den ungewöhnlichen Verlauf der Gewerkschaftskarriere von Heinz Dürrbeck.

Der von ihm porträtierte Gewerkschafter gehörte einer noch im Kaiserreich geborenen, vom Scheitern der Weimarer Republik geprägten und nach 1945 relativ schnell in Führungspositionen aufrückenden Gruppe von Funktionären an, die als überzeugte Linkssozialisten die Integration der Gewerkschaften in die marktwirtschaftliche Ordnung der Bundesrepublik sehr skeptisch beurteilten. Dürrbeck engagierte sich zunächst in der Angestelltenarbeit der IG Metall und machte sich immer wieder stark für die tarifpolitische Gleichbehandlung von Arbeitern und Angestellten. Seine antikapitalistischen Konzepte wollte er vor allem in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit umsetzen. Die sorgfältige Analyse von Dürrbecks Vorstellungen und Aktivitäten auf diesem Politikfeld stellt den innovativen Kern dieser Studie dar. Dessen Scheitern als klassenbewusst und marxistisch argumentierender Bildungsexperte lässt sich jedoch nicht nur mit der „geringe(n) Reflexionstiefe“ der Diskussionen im Vorstand der IG Metall erklären (S. 401). Vielmehr war er, wie der Vf. am Ende seiner etwas zu liebevollen und langatmigen Nachzeichnung von Dürrbecks Lebensweg